

## Editorial

Dieses dritte Themenheft zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie der PERSON seit 2006 befasst sich mit umschriebenen Störungsbildern, vorrangig mit dem Projekt einer Gruppe von Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten aus Deutschland, störungsspezifische Handlungsleitlinien für Personenzentrierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie zu erstellen. Artikel von vier verschiedenen AutorInnengruppen zu den Störungsbildern Depression (Stephan Jürgens-Jahnert, Claudia Boeck-Singelmann, Christiane Monden-Engelhardt & Kerstin Zebiri), Angst (Maria Füßner, Else Döring, Hildegard Steinhauser & Carola von Zülow), Störung des Sozialverhaltens (Klaus Fröhlich-Gildhoff & Hans Uwe Rose) und Traumafolgestörungen (Dorothea Hüsson, Else Döring und Klaus Riedel) werden flankiert von einer Hinführung und von zwei weiteren störungsbezogenen Arbeiten: Eine Studie von Klaus Fröhlich und Maike Rönnau-Böse vom Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der Evangelischen Hochschule Freiburg (ZfKJ) untersucht die Wirksamkeit Personenzentrierter Kinderpsychotherapie bei einer Angststörung. Dieser Beitrag zeigt mögliche Anwendungen: Den Personenzentrierten Psychotherapeutinnen, die an der Studie teilnahmen, wurden „Handlungsleitlinien für die Personenzentrierte Therapie von Kindern mit Angststörungen“ (Eine Vorform des in diesem Band von Füßner et al. dargestellten Konzepts) als verpflichtende Orientierung vorgegeben.

Der sehr engagierte Beitrag über Personenzentrierte Lerntherapie von Hannelore Späth rundet dieses Heft ab und beschäftigt sich auf eine andere Art mit dem Thema der Methodenintegration. Sie ist den umgekehrten Weg gegangen: Sie trägt personenzentriertes Gedankengut in die Lerntherapie hinein und zeigt Wege auf, wie in der Lerntherapie, einem Grenzbereich zwischen Psychotherapie und Heilpädagogik, mit einer personenzentrierten Haltung die Lernerfolge mit Persönlichkeitsentwicklung verbunden werden können.

Mit dem Vorhaben der störungsspezifischen Handlungsleitlinien öffnet sich ein weites Feld mit der Frage, inwiefern diese für verschiedene Störungsbilder mit Personenzentrierter Psychotherapie und einer humanistischen Grundhaltung vereinbar sind. Die vorliegenden Artikel sind nicht ohne die berufspolitischen Ereignisse in Deutschland zu verstehen, die zum Ausschluss der Personenzentrierten Psychotherapie aus der medizinischen Grundversorgung geführt haben. Sie sind auch

daraufhin zu prüfen, ob sie dem weiterhin bestehenden Anpassungsdruck standzuhalten vermögen. Geprüft werden kann dies zum Beispiel daran, ob es in diesen Beiträgen gelingt, die Abstraktionsebenen nach Höger zu unterscheiden und die personenzentrierte Grundhaltung einschließlich der Annahme einer Aktualisierungstendenz zu bewahren. Wenn es gelingt, störungsspezifisches Wissen im Dienste des Klienten anzubieten und Methoden und Techniken ebenfalls als Angebot und Ausdruck der Empathie für das Erleben des Klienten zu verstehen und somit das empathische Verstehen zu verbessern, kann die Personenzentrierte Psychotherapie als Metakonzept auf hoher Abstraktionsebene eine kraftvolle integrative Wirkung entfalten.

Seit langer Zeit werden immer wieder Methoden und Techniken in den Personenzentrierten Ansatz integriert. Den Anfang hatte Eugene Gendlin mit seinem Focusing gemacht. Beispielfolgerhaft soll die Emotionsfokussierte Therapie nach Leslie Greenberg erwähnt werden, die mit ihrer Aufgabenorientierung Möglichkeiten aufzeigt, wie Methodenverbindung bzw. -integration die humanistischen Psychotherapien erneuern beziehungsweise Neues in die Personenzentrierte Therapie hineinbringen kann, ohne die Grundhaltung zu beschädigen. Die Emotionsfokussierte Therapie erweitert mit der Schematheorie die theoretische Basis. Sie versteht sich aber insofern weiterhin als Personenzentrierte Therapie, als sie Vertrauen in den Wachstumsprozess des Klienten setzt, den Klienten als Experten seines Erlebens betrachtet, d. h. zwischen inhaltlicher und Prozess-Direktivität unterscheidet, im Hier und Jetzt der therapeutischen Beziehung arbeitet, therapeutische Schritte immer nur mit der Klientin macht, nicht symptomorientiert ist, sondern psychische Strukturen bearbeiten möchte. Sie zeigt modellhaft auf, wie integrative personenzentrierte Konzepte weiterentwickelt werden können. Dabei gibt es auch Herausforderungen wie die Bedeutung der therapeutischen Beziehung oder die Frage der Präsenz im Hier und Jetzt, wenn therapeutische Aufgaben fokussiert werden, doch sind dies Spannungsfelder, der sich jede Form der Psychotherapie stellen muss.

Wir erwähnen die Emotionsfokussierte Psychotherapie hier, weil sie modellhaft eine Verbindung der Personenzentrierten Psychotherapie zu störungsspezifischen Herangehensweisen herstellt und explizit zur Absicht hat, personenzentrierte Haltung und Aufgabenorientierung zu integrieren. Insofern ist ihre

Konzeptualisierung vergleichbar mit den im vorliegenden Heft vorgestellten Leitlinienartikeln.

Auch Ute Binder hat sich in für den Personenzentrierten Ansatz vorbildlicher Weise mit störungsspezifischem Denken auseinandergesetzt. Sie war möglicherweise noch näher an der personenzentrierten Grundidee, indem sie störungsspezifisch in einem phänomenologischen Sinn verstanden hat.

Die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie war im Vergleich zur Psychotherapie mit erwachsenen Einzelpersonen schon immer methodenoffener, weil es mit Kindern unvermeidlich ist, sie auf der spielerischen und der Handlungsebene abzuholen und weil ein Kind immer nur im Kontext seines familiären Umfelds (bzw. des Umfelds seiner wichtigen Bezugspersonen) zu behandeln ist. Eine Gleichwertigkeit im Sinne einer Aufhebung von hierarchischen Schranken mit dem Therapieabschlussziel einer Begegnung von Mensch zu Mensch ist bei der Therapie mit Kindern aufgrund des Generationengefälles nicht in gleicher Art zu erreichen. Schon deshalb besteht in der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie eine andere Verantwortung. Auch kann das Umfeld Druck oder eine Versuchung aufbauen, mit pädagogischen oder verhaltensorientierten Mitteln zu intervenieren, die der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes nicht förderlich sind.

Schon immer veröffentlichten Personenzentrierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten Beiträge zu themen- oder störungsspezifischen Methoden. Immer wieder stellt sich dabei auch die Frage, ob mit der Verschriftlichung und damit einer gewissen Festsetzung von Leitlinien nicht die Personenzentrierung und deren Offenheit für Erfahrungen leidet. Trotz der Methodenvielfalt ist aber festzuhalten, dass sich auch störungsspezifische Personenzentrierte Psychotherapie von ihrer Intention her unverändert nicht auf die Störung und das Symptom richtet, sondern auf die Person mit ihrem Erleben.

Die Autorinnen der erwähnten Artikel stecken mit den Handlungsempfehlungen einen Rahmen der Therapie ab, geben Anregungen, was (auch noch) zu beachten ist, legen einen Boden für informierte Empathie und Wertschätzung. Sie mögen – gerade in der PERSON – Anlass für eine breite Diskussion sein: Zeigen die Autorinnen der Leitlinienbeiträge damit, dass störungsspezifisches Wissen und Können in die Personenzentrierte

Psychotherapie integriert werden kann, ohne die Potenz des Personenzentrierten Ansatzes zu gefährden, d. h. eklektisch zu werden, ohne die Erlebensorientierung zu schmälern?

Mit Ilse Papula, Gründungsmitglied, Lehrtherapeutin und Ausbilderin, und vor allem Begründerin der Klientenzentrierten Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie der ÖGWG, und Wolfgang Pfeiffer, Wissenschaftler, Ausbilder und überaus engagiertes Mitglied der GwG und der ÄGG, sind in den letzten Monaten zwei bedeutende Personenzentrierte Psychotherapeuten verstorben. Im vorliegenden Heft werden sie mit einem Nachruf gewürdigt.

Ab dem Jahrgang 2012 der PERSON erhält das Layout der Artikel ein etwas anderes Gesicht. Vor allem zwei Überlegungen haben die Redaktion nach lange währenden Diskussionen zu dieser Entscheidung veranlasst.

Es wird eine Schrift mit Serifen verwendet, dies, so sind sich alle Experten der visuellen Kommunikation einig, erhöht die Lesbarkeit.

Es wird das Layout, vor allem das der ersten Seite, formal angepasst an eine Struktur, welche fast alle bedeutenden Fachzeitschriften der Psychotherapie verwenden, den so genannten APA-Style. Diese Entscheidung steht im Spannungsfeld zweier je für sich berechtigten Positionen: Wir wollen das Eigenständige und Besondere, nicht nur Psychologisch-Psychotherapeutische herausstellen – versus: Wir wollen erkennbar mitspielen im Konzert der großen international anerkannten Psychotherapie-Foren und zum Orchester der „main stream“-Psychotherapie-Organen dazu gehören. Letzte Auffassung hat sich schließlich durchgesetzt.

Zum Schluss weisen wir Sie auf die vier Rezensionen im vorliegenden Heft hin. Wir stellen in der Redaktion mit Erstaunen fest, dass wir längst nicht zu allen Buch-Publikationen zum Personenzentrierten Ansatz in Therapie und Beratung Rezensionen veröffentlichen können. Bei den Autoren des Heftes möchten wir uns an dieser Stelle sehr für ihre Beiträge bedanken, zudem möchten wir an dieser Stelle aufrufen, sich mit Fachartikeln an der Diskussion und der Weiterentwicklung des Personenzentrierten Konzeptes zu beteiligen.

*Tobias Steiger, Dagmar Hölldampf, Michael Behr*